

EIN BILD DER HOFFNUNG ZUM ADVENT

Liebe Mitfeiernde

Bilder der Hoffnung gehören zum Advent. Eines der einprägsamsten ist dieses vom Baumstumpf. Er ist alt und scheinbar tot. Aber aus ihm treibt ein junger, neuer Trieb. Ein Bild für das Wunder das wir in 22 Tagen mit Weihnachten feiern. Ein Bild, so stark wie die Natur. Ein Bild für eine für unmöglich gehaltene Kraft, die Neues schafft. Die Vergänglichkeit hat nicht das letzte Wort. Sie wird nicht geleugnet. Von dieser Veränderung weissagt der Prophet Jesaja. Er spricht Klartext was diese Veränderung gesellschaftspolitisch bedeutet. Ich möchte das symbolträchtige Naturbild, mit dem Jesaja seinen Prophetenspruch einleitet in Form einer Geschichte auf uns wirken lassen.

Unglaublich! – ein neuer Trieb

Ein furchtbarer Lärm riss Ciara aus dem Schlaf. Was das wohl sein mochte? Ciara stand auf und ging zum Fenster. Sie schob die Gardinen beiseite und sah zunächst nichts. Das helle Sonnenlicht blendete sie mitten ins Gesicht.

Doch sie hörte, wie der grässliche Lärm erneut aufheulte.

Allmählich erkannte sie die Umrisse von Menschen, Männer die mit Helm Handschuhen und Ohrenschutz sich mit einer Kettensäge am Baum im Garten zu schaffen machten.

Der Lärm war nur das eine, was sie störte.

Nicht dass sie nicht wie geplant ausschlafen konnte, wenn es doch schon einmal schulfrei gab! Was sie sah, mischte ein Gefühl von Wut und Trauer. Musste denn das sein, dass ihr Apfelbaum so hingerichtet wurde.

Ja es kam ihr vor, wie eine Hinrichtung. Dass die Gartenarbeiter das einfach so tun konnten! Hatten denn diese Männer kein Herz?

Sie würden es bestimmt nicht tun, wenn sie den Baum gekannt hätten, mit ihm gelebt hätten, wie sie. Eine Träne lief Ciara über die Wange.

Sie versuchte sich selber zu trösten.

Schön war er ja nicht mehr gewesen, und diesen Herbst hatte er zum zweiten Mal keine Früchte mehr getragen. Das Blattwerk war in den vier letzten Jahren alles andere als dicht gewesen. Selbst im Sommer ragten einzelne Äste leer in den Himmel.

Beim Sturm im Frühling ist einer von ihnen gar abgebrochen. Und einmal wurde es sogar richtig gefährlich. Ein anderer Zweig verfehlte im vergangenen Jahr beim Herunterfallen nur um Wenig ihren kleinen Bruder.

Der Baum musste weg.

Trotzdem tat ihr der Baum leid. Es schmerzte sie, mit welchem Lärm und mit welcher Gewalt die Gartenarbeiter Hand an ihn legten.

Ihre Mutter hatte sie zwar darauf vorbereitet. Ciara erinnerte sich, wie sie davon gesprochen hatte, dass noch vor dem ersten Schnee, die Gartenarbeiter kommen würden, um den Baum zu fällen.

Ciara stand am Fenster und sah wie die vom Herbststurm übrig gebliebenen, dünnen Äste knorrig in den blauen Winterhimmel ragten. Bei jedem Angriff der Säge zitterten sie.

Wenig über dem Boden trieben die Gartenarbeiter einen Keil in den grossen Stamm dessen furchige Rinde in alle Himmelsrichtungen absplitterte. Wie ein aufgerissenes Maul erschien ihr dieser Keil, der bei jedem Neuansetzen der Kettensäge grösser und grösser wurde. Und als blute der Baum aus, rieselte in grossen Mengen das Sägemehl ins Gras. Rund um den Stamm begann sich ein goldgelber Teppich auszubreiten.

Ciara musste schlucken. Es war für sie bitter und traurig. Aber sie wollte nicht weggehen. Sie wollte das mit ansehen. Sie musste da durch.

Wehmütig erinnerte sie sich, wie sie im Sommer jeweils im Schatten des Apfelbaumes gespielt und wie oft sie in der Hängematte, die sie von Götti Markus auf den dritten Geburtstag geschenkt bekommen hatte gelegen und geträumt hatte. Später hatte sie auch Bilderbücher und ersten Lesestoff in ihr Bett unter dem Himmel mitgenommen.

Das würde nun jetzt nicht mehr gehen. Die Tanne gegenüber am Gartenzaun? – wie sollte sie nun allein ihre Hängematte aufspannen und tragen können.

Doch in Ciaras Erinnerung war das Glück noch da. Wie sie den Vögeln zuschaute, wie sie sich ganz still verhielt, wenn die Vogeleltern den Anflug zum Vogelkasten wagten, aller Angst zum Trotz an ihr und den anderen Bewohner des Hauses vorbei.

Ciara sah es vor ihrem inneren Auge, wie die Vogeleltern emsig ein und ausflogen, bis dann der grosse Moment kam, wo die Brut selber ein erstes Mal am kleinen Loch im Kasten erschien und zu ihrem ersten Flug ansetzte. Ciara war es, die die Katze der Nachbarn mit einem strengen „Gsch“ verscheuchte, um den Vögeln den ersten Ausflug schadlos zu ermöglichen.

Am liebsten hätte sie jetzt das Fenster aufgerissen und die Männer wie die Katze damals verscheucht. Sie liess es bleiben. Sie würden sie schon gar nicht hören, bei all dem Krach. Und der Baum würde dadurch ja auch nicht wieder lebendig. Sie konnte den Baum nicht retten, ihm nicht helfen. Der Baum war alt. Er war abgestorben. Fast jedenfalls.

Jetzt wankte er. Der Keil im Stamm war inzwischen so tief, dass es nur noch wenig brauchte, bis der Baum in gewünschter Richtung zu Fall kam. Die heulende Säge verstummte. Es folgte ein Moment beklemmender Stille. Dann ein ausgedehntes Krachen gefolgt von einem dumpfen Schlag. Dann war es still.

Der Baum lag da. Die Gartenarbeiter klopfen ihre Kleider aus und setzen sich zur Pause auf die Gartenbank. Ciara drehte sich um und setzte sich an ihr Pult. Sie überlegte ob sie eine Zeichnung machen oder die Hausaufgaben erledigen sollte. Sie entschied sich, das Beobachtete in einem Bild festzuhalten.

Später hörte sie, wie die Säge wieder aufheulte. Jetzt würden sie wohl das Holz des Baumes zerkleinern. Von Zeit zu Zeit warf sie einen Blick durchs Fenster. Und so sah sie später auch, wie der Baum Stück für Stück aus dem Garten abtransportiert wurde. Am Nachmittag war nichts mehr von ihm übrig.

Sie ging nach draussen. Nur noch der Wurzelstock war da. Wenige Zentimeter über dem Boden abgeschnitten. Rund herum lag noch etwas Sägemehl, das die Gartenarbeiter nicht aus dem Gras hatten herauswischen können.

Ciara strich mit ihrer Hand sorgfältig über die Schnittfläche und über die Stelle, wo der Baum beim Umfallen abgebrochen war. Sie biss sich dabei auf die Unterlippe. Das war nun von ihrem Baum übrig geblieben!

Dabei erinnerte sie sich an das, was ihr ihre Mutter gesagt hatte. Im Frühling würden dass die Gartenarbeiter wieder kommen, den Wurzelstock ausgraben und an seiner Stelle einen neuen Baum pflanzen.

Aber im Frühling war alles anders.

„Mami, Mami ...!“, rief Ciara voller Freude.

„Was ist?“

„Der Apfelbaum, der Apfelbaum, er lebt. Er wächst wieder!“

„Ach nein, das ist doch unmöglich, der Apfelbaum ist um.“

„Doch, doch, ich habe es gesehen. Komm und schau selber, ein neuer Apfelbaum aus dem alten. Ein richtiges Wunder!“

Tatächlich, unter dem Schnee, der länger als sonst liegen geblieben war, hatte unbeachtet ein neuer Trieb zu wachsen begonnen.

Die Mutter ging auf Ciaras Drängen mit ihr in den Garten.

Tatsächlich war da ein neuer Trieb, der sprossete.

Was für ein Zeichen.

„Nun lassen wir aber den alten Wurzelstock in der Erde, nicht wahr, Mami“, bettelte Ciara.

„Versprochen!, mein Kind.“

Drei Tage später hatte Ciara einen Traum. Sie sah wie aus dem Trieb den sie im Garten entdeckt hatte ein grosser Baum geworden war. Er war grösser aber viel leichter, als es Bäume von dieser Grösse sonst sind. Und der Baum stand in voller Blüte.

Doch die Blüten waren nicht wie Blüten eines Apfelbaumes. Was da blühte war rot und glich wundervollen Rosen. Und auch der Duft, den sie verströmten erinnerte an Rosen. Unverkennbar verbreitete der leise Wind der durch die blühende Krone strich, einen wunderbaren Duft. Und es war als würde dieser feine Wind dem jungen Geäst eine Melodie, entlocken. Ciara kam sie irgendwie bekannt vor. Sie klang so:

Melodie RG 399 „Es ist ein Ros entsprungen.“

Liebe Mitfeiernde

So treibt Hoffnung Blüte. Die Prophetie Jesajas nimmt uns mit hinein in eine neue Realität. Es ist die Realität gelebter Hoffnung, die unserer Angst trotzen kann. Wir werden geweckt aus unseren Depressionen, die aller negativen Realität auf ewig recht geben wollen, uns lähmen und einreden, das alles keinen Sinn hat, und dass kein Kraut dagegen gewachsen ist.

Ja so geht es vielen immer wieder. Nicht nur individuell, nicht nur in kritischen Phasen der eigenen Lebensgeschichte, bei Unglück, Krankheit oder Misserfolg. Auch ganze Gesellschaften drohen phasenweise von solchen Gedanken und Stimmungen überschwemmt zu werden. Es sind die Wogen der Aussichtslosigkeit und der Ohnmacht, die das bewirken. Bis hin zum „alles sinnlos“ und zum ohnmächtigen. „Was können *wir* schon tun?!“

Der Prophet widerspricht. Er tut es nicht opportunistisch oder im Überblenden von Sterben und Tod. Auch das führt er vor Augen, aber er widerspricht dem Gedanken, dass damit das letzte Wort gesprochen sei. Jesaja widerspricht in Gottes lebendigem Namen der Ohnmacht. Er weckt uns aus der lähmenden Angst und verweist uns auf jene Wirklichkeit ausserhalb von uns. Gottes Lebenskraft – sein heiliger und heilender Geist. Es ist diese Wirkkraft, sie uns aus der inneren Starre lösen neuen Mut bewirken kann. Er weckt mit seinem Wort die Hoffnung in eine Zukunft in der Neues entstehen kann, in der Leben sich erneuert und möglich wird.

Überraschend anders, als wir es in unseren dunklen Stunden für möglich halten. Nicht zufällig steht am Anfang der prophetischen Ermutigung dieses in seiner Symbolik einleuchtende Naturbild. Das Bild vom neuen Austreiben eines frischen Triebes aus tot geglaubtem, morsch gewordenen und abgestumpften Holz.

Wir Christen lesen dieses starke Bild als Hinweis auf das zur Weltkommen Jesu. Jesaja nennt ihn den Kommenden, seinen Namen nennt er nicht. Trotzdem bleibt er nicht im Vagen. Denn der Prophet kündigt eine erfahrbare Wende mit gesellschaftspolitischen realen Folgen an. Der Geist Gottes wird spürbar werden. Weisheit und Einsicht ziehen ein. Das ist mehr als einfach Begeisterung oder irgendetwas, das unsere Seele baumeln lässt. Da wird es ganz praktisch und lebensnah: Erkenntnis wird einkehren, die Menschen überzeugt und durchdringt und dazu bringt, zu handeln. Erkenntnis getragen vom Bewusstsein, welche Kraft unser Leben weckt und erhält. Jesaja nennt das „Ehrfurcht vor Gott“.

Das Umdenken unter den Menschen hat diesen zentralen Dreh- und Angelpunkt. Nicht das Smartsein, nicht Angepasstheit oder Coolness. Ganz bezogen aufs Leben, geht es um Gerechtigkeit. Kein frommer Wunsch, der nur fromm bleibt und darum nicht wirklich werden kann. Die Ausrichtung auf Gott bringt uns zurecht. So zurecht, dass wir für andere da sein können.

Denn Ehrfurcht vor Gott hat mit Respekt vor den Menschen zu tun. Das ist kein soziales Manifest. Jesaja sagt es so. Gottesliebe und Menschenliebe gehen nahtlos ineinander über. Alles andere wäre daneben. Darum spricht Jesaja von einem, der kommt. Er spricht ohne einen Namen zu nennen vom entgegenkommenden Gott: „Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Recht sprechen nach dem, was seine Ohren hören. Er wird die Armen dazu bringen, was Recht ist und den Elenden im Lande zu recht geben, was sie brauchen. ...“.

Nota bene in einer Demokratie können wir diese Verantwortung nicht an einen Fürsten delegieren. Die Gotteserkenntnis will durch uns alle wirklich werden, sich durchsetzen als Gott gewollte, Menschen gerechte Lebenspraxis.

Das Bild des Stumpfs aus dem ein neuer Trieb wächst ist stark. Stärker als unsere Ängste, stärker als alle Mutlosigkeit und Depression. Überzeugender als unser Schielen auf den eigenen Vorteil. Stärker als alles was uns kränkt und krank macht. Stärker als der Tod. Es erweckt auch uns zum Leben. Jetzt und einst.

Amen.